

## V. Ueber Urnenfunde in Uebigau bei Dresden.

Mittheilung aus dem Königl. mineralogisch-geologischen und prähistorischen Museum in Dresden.

Von Dr. J. V. Deichmüller.

(Mit Tafel I.)

Am südlichen Ausgange des ca. 4,5 Kilometer unterhalb Dresden an der Elbe gelegenen Dorfes Uebigau besitzt die Deutsche Elbschiffahrtsgesellschaft „Kette“ ein ausgedehntes Terrain, welches als Werft benutzt wird. Die ersten Spuren vom Vorhandensein von Urnengräbern auf diesem Gebiete zeigten sich im Jahre 1880, zu welcher Zeit man beim Grundgraben für ein neues Maschinenhaus auf mehrere Grabstätten stiess, deren Inhalt leider nur zum kleinen Theil gerettet werden konnte, da die Arbeiter aus Unkenntniss viele Gefässe vernichteten. Ueber diesen Fund berichtete bereits Herr Hofapotheker Dr. Caro in den Sitzungsberichten der Isis 1880, S. 41.

Mit der fortschreitenden Erweiterung der Werftanlagen der Kette haben sich nun dort auch die prähistorischen Funde gemehrt. Im Herbst 1882 wurden beim Planiren eines früher als Holzlagerplatz benutzten Terrains mehrfach Steinsetzungen mit Urnen blossgelegt, und es gelang, nach und nach eine grössere Zahl von Urnengräbern aufzudecken, die, Dank der Fürsorge der damit beauftragten Beamten, unversehrt erhalten und für eine systematische Ausgrabung, die aber erst im Frühjahr 1884 erfolgen konnte, reservirt blieben. Hierzu kam im August 1883 ein dritter, nicht weniger interessanter Fund, bestehend aus mehreren durchbohrten thönernen Kegeln, sogenannten Webstuhlgewichten, welche mit Thierknochen zusammen beim Ausheben des Grundes für ein neues Verwaltungsgebäude ausgegraben wurden.

Dass die hierbei gewonnenen Gegenstände der wissenschaftlichen Untersuchung in ihrer Gesamtheit erhalten blieben, ist vor Allem der Fürsorge und dem Interesse zu danken, welches Herr Bellingrath, Generaldirector der Gesellschaft Kette, denselben entgegenbrachte. Indem genannter Herr in aner kennenswerthester Weise dafür Sorge trug, dass derartige Funde vor der Zerstörung bewahrt und durch Aussetzen kleiner Geldprämien für besonders merkwürdige Gegenstände das Interesse der Arbeiter erregt wurde, ist es möglich geworden, sich heute ein nahezu vollständiges Bild von der Anlage des Urnenfeldes von Uebigau zu entwerfen.

In den folgenden Zeilen sind die hier gemachten Funde nach der chronologischen Reihenfolge ihrer Ausgrabung in Kürze zusammengestellt und der Vollständigkeit halber auch die bereits von Herrn Hofapotheker Dr. Caro beschriebenen nochmals angeführt.

### 1. Ausgrabung vom Jahre 1880.

Wie schon erwähnt, sind die damals gefundenen Gegenstände nicht vollständig erhalten geblieben, da die Arbeiter aus Unkenntniss einen Theil der Gefässe zerschlugen und die grösseren Aschenurnen meist zerfallen waren. Nur dem Zufall war es zu danken, dass Herr Generaldirector Bellingrath von diesem Funde Kenntniss erhielt und den noch vorhandenen Rest sammeln liess. Nach den in den Sitzungsberichten der Isis 1880 niedergelegten Notizen und den mir durch Herrn Ingenieur Krauss hierzu gegebenen Erläuterungen bestand der Fund aus mehreren Urnengräbern, in welchen die Gefässe ohne Steinsetzungen ca. 20 cm tief in der Erde standen, in ganz ähnlicher Weise angeordnet, wie die in den später zu besprechenden Grabstätten des eigentlichen Urnenfeldes. Auch die noch im Besitz des Herrn Bellingrath befindlichen Gefässe unterscheiden sich in keiner Weise von den letzteren.

### 2. Ausgrabung im August 1883.

Der beim Ausheben des Grundes für das neue Verwaltungsgebäude entdeckte Fund besteht aus 12 grösseren kegelförmigen Gewichten und mehreren Thierknochen. Nach Angaben des Herrn Ingenieur Krauss lagen diese Gewichte auf einem Haufen regellos beisammen, die Thierknochen neben denselben. Die beim Ausheben z. Th. beschädigten Gewichte sind aus mit Stroh stark versetztem Lehm hergestellt und nur schwach, röthlich gebrannt, sind vierkantig, nach oben kegelförmig zugespitzt und durchbohrt. Ihre Höhe beträgt 15 cm, ihr unterer Durchmesser 10—11 cm und ihr jetziges Gewicht 1,23—1,45 kgr. Ihrer Verwendung als Webstuhlgewichte dürfte wohl ihr bedeutendes Gewicht entgegenstehen, eher könnten dieselben als Netzsenker benutzt worden sein, doch scheint die geringe Härte, die jedoch vielleicht nur eine Folge des langen Liegens im feuchten Erdboden ist, dagegen zu sprechen. Die dabei gefundenen thierischen Reste sind der Backzahn eines Schweines, die Unterkiefer und Fragmente der Oberkiefer eines Rindes, sowie der untere Theil einer starken Hirschstange.

Der Fund liegt ganz isolirt von den übrigen, doch darf wohl angenommen werden, dass er der gleichen Zeit angehört, wie die im nächsten Abschnitt zu besprechenden, wenn auch der gänzliche Mangel an Gefässen oder Scherben keinen sicheren Anhalt giebt. Einer vielleicht von derselben Stelle stammenden Bronzefibula wird später gedacht werden.

### 3. Ausgrabung im April 1884.

Beim Abtragen des Erdreiches im westlichen Theile des der Kette gehörigen Terrains deckte man nach und nach eine grössere Zahl von Urnengräbern auf, welche auf Anordnung des Herrn Generaldirector Bellingrath in vorsichtigster Weise blossgelegt und, um sie vor äusseren Beschädigungen und vor den Einwirkungen des bevorstehenden Winters zu schützen, mit in der Erde befestigten Holzkästen bedeckt wurden. Die Ausgrabung der auf diese Weise völlig intact erhaltenen Grabstätten erfolgte auf eine freundliche Einladung des genannten Herrn hin im April d. J. in Gegenwart des Herrn Geh. Hofrath Dr. Geinitz und einiger anderer Mitglieder der Gesellschaft Isis durch Herrn Ingenieur Wiechel, Rentier Osborne und den Referenten. Die Aushebung und Bergung der einzelnen Objecte war durch die vorherige sorgfältige Blosslegung der Gräber und deren Eintragung im Situationsplane der Werft ausserordentlich erleichtert und

handelte es sich zunächst nur darum, die Anordnung der Bestandtheile eines jeden Grabes aufzunehmen, um eventuell deren spätere Zusammenstellung in der früheren Lage zu ermöglichen.

Das Erdreich, in welchem die Urnen stehen, ist ein sandiger Lehm Boden, in welchem grössere Steine oder Flussgeschiebe fehlen. Die Aushebung der Gefässe war in diesem Boden eine relativ leichte und gelang es, eine grössere Zahl meist kleiner Gefässe nicht oder nur wenig beschädigt auszugraben, während die grösseren Urnen sämmtlich mehr oder weniger zerdrückt und in zahlreiche Stücke zerfallen waren. Der Grund hierfür mag wohl in der früheren Benutzung des Feldes als Holzlagerplatz zu suchen sein und die ziemlich flach liegenden Urnen mögen durch die Last der darauf ruhenden Holzmassen zusammengedrückt worden sein. Dass die Pflugschar hierbei nicht mitgewirkt haben kann, geht daraus hervor, dass die Scherben der Gefässe noch alle beisammen liegen. Bei der Aushebung derartig zerdrückter Gefässe wurde das von Dr. Tischler im Correspondenzbl. d. deutsch. anthropol. Ges. 1883 Nr. 12 empfohlene Verfahren angewendet, wonach die gänzlich frei gelegten und an der Luft leicht erhärteten Urnen mit Bindfaden eingeschnürt wurden und so alle Scherben eines Gefässes beisammen blieben, was dessen spätere Reconstruction sehr erleichterte.

Wie aus dem beigefügten Situationsplane hervorgeht, liegt das eigentliche Urnenfeld nahe der Mitte der westlichen Umgrenzung des Gebietes der „Kette“, auf sanft ansteigendem Terrain, nur wenig über der Hochwasserlinie des Jahres 1845, und erstreckt sich über einen ca. 20 m breiten und ca. 60 m langen schmalen, leicht gebogenen Streifen, dessen Längenausdehnung in der Richtung NO. — SW. liegt. Die Grenzen des Urnenfeldes scheinen bis jetzt nur nach Norden und Westen hin erreicht worden zu sein, da weder beim Abgraben des Erdreiches in ersterer Richtung, noch beim Bau der längs der Westgrenze des Terrains geführten neuen Strasse ausserhalb der im Situationsplane angegebenen Umgrenzung weitere Gräber gefunden wurden. Der breite Streifen, welcher nach Osten hin das Urnenfeld von dem Funde des Jahres 1880 trennt, ist bis jetzt noch nicht untersucht worden und stehen auch hier noch weitere Funde zu erwarten; auch nach Süden hin mag sich das Gräberfeld noch weiter erstrecken, da hier noch wenige Wochen nach Beendigung der Ausgrabung im April d. J. beim Baue einiger Pfeiler für einen Schuppen weitere sieben Gräber aufgedeckt wurden. Die einzelnen Gräberanlagen sind über das bezeichnete Terrain ganz regellos verstreut und liegen nach dem östlichen und südlichen Ende hin dichter beisammen, als im mittleren Theile, ihre Tiefenlage unter der Erdoberfläche variirt nur wenig und beträgt selten mehr als 0,5 m.

Die Art und Weise der Anlage der einzelnen Grabstätten ist eine ziemlich mannichfaltige. Fast immer enthalten dieselben eine Gruppe von Gefässen, aus Grab- und Beirurnen bestehend, in seltenen Fällen nur ein Gefäss. Derartige Einzelfunde sind z. B. das Grab Nr. 45 und der mit Nr. 38 (?) bezeichnete <sup>1)</sup>. Ersteres enthielt nur eine mit Knochen gefüllte Napfurne ohne Deckel, welche, auf eine Steinplatte gestellt, ohne Steinkranz frei in der Erde stand; letzterer wird durch eine Topfurne repräsentirt, die im westlichen Theile des Urnenfeldes in 15 cm Tiefe unter der

<sup>1)</sup> Die mit einem neben die Nummer gesetzten (?) bezeichneten Funde waren leider in dem Situationsplane nicht eingemessen worden, so dass sich deren Lage nur noch annähernd bestimmen liess.

Erdoberfläche umgeworfen und mit Erde gefüllt aufgefunden wurde. Die gute Erhaltung dieses Gefässes und der gänzliche Mangel anderer Urnenfunde in nächster Nähe schliessen die Annahme aus, als sei dasselbe aus einem Grabe durch äussere Einwirkung, vielleicht durch die Pflugschar, entfernt und nach einer anderen Stelle gerückt worden.

Die einzelnen Gefässgruppen sind nun entweder ohne jede Steinsetzung frei in den Erdboden hineingestellt oder sie sind von einem Steinkranze umgeben, der oft einen sehr regelmässigen Kreis bildet, bisweilen auch mit einer Decke solcher Steine überdeckt, die regellos darüber gehäuft sind. Das Material zu den Steinsetzungen scheint dem nahen Elbbette entnommen zu sein, wie die mehr oder weniger vollkommene Abrollung andeutet. Für die Urnen ist in einzelnen Fällen, ähnlich wie auch in Strehlen, Haidenau bei Pirna und anderen Urnenfeldern, eine Unterlage aus einer oder mehreren pflasterartig zusammengelegten Steinplatten, meist Plänersandstein, wie er in geringer Entfernung am jenseitigen Ufer bei Briessnitz ansteht, hergestellt. Dagegen fehlen in Uebigau dachförmig über oder scheidewandähnlich zwischen die Urnen eines Grabes gestellte Steinplatten, sowie jene einfachste Art der Bestattung, Steinsetzung mit dazwischen geschütteter Asche, wie sie durch Wiechel von Pirna beschrieben worden sind<sup>1)</sup> In gleicher Weise wie in Haidenau wurde auch hier, an der mit Nr. 16 bezeichneten Stelle, eine Anhäufung von Steinen, wie sie zu den Steinsetzungen benutzt worden sind, ohne jede Spur von Gefässen gefunden, auch soll am nordöstlichen Ende eine zweite derartige vorhanden gewesen sein. Vielleicht verdankt dieselbe ihre Entstehung einer weit späteren Zeit — der Beseitigung der beim Ackern durch die Pflugschar gelegentlich herausgehobenen Steine, welche in einer am Rande des Feldes zu diesem Zwecke hergestellten Grube versenkt wurden, wie es noch heute vielfach üblich ist.

Die Anordnung der Gefässe selbst ist eine mehr oder weniger regelmässige. Während in manchen Gräbern die Urnen fast symmetrisch vertheilt sind, lassen andere jede Spur einer Regelmässigkeit vermissen. Das vollkommenste Beispiel ersterer Art bietet Grab Nr. 22, in welchem die Mitte von einer grösseren Graburne eingenommen wird, um welche herum die Beigefässe, Tassen, Krüge, Henkelurnen, in einem fast vollkommenen Kreise gestellt sind, während die äussere Umgrenzung von einem eben solchen Kranze von Steinen gebildet wird. Die Graburnen stehen stets aufrecht, die Beigefässe bisweilen umgestürzt, mit dem Boden nach oben, mehrfach in und über einander gesetzt, die flachen Schüsseln oft als Deckel oder Untersatz benutzt. Die Gefässe scheinen gewöhnlich in unverletztem Zustande der Erde übergeben worden zu sein, denn nur in einem Falle (Grab Nr. 44) fanden sich Stücke eines Topfes, mit den Bruchrändern gegen ein grösseres Gefäss angelehnt, in einer Lage, die eine später erfolgte Verschiebung der einzelnen Stücke ausschliesst.

Die Zahl der eine Grabstätte bildenden Urnen schwankt ausserordentlich. Während das Grab Nr. 45 nur aus einer, der Graburne, bestand, wurden in Nr. 32, welches, soweit mir bekannt ist, das an Gefässen reichste des Urnenfeldes ist, deren 14 gezählt. Auch die Zahl der eigentlichen Aschenurnen schwankt in einem Grabe. In manchen, welche Einzelgräber repräsentiren, stand nur eine meist grössere Aschenurne, in anderen deren zwei oder drei.

<sup>1)</sup> Sitzungsber. d. Isis 1880. S. 101.

Die Verwendung als Graburne ist nicht an eine bestimmte Form gebunden. Wenn auch in den meisten Fällen hierzu eine grössere, in ihrer Form wenig variirende Napfurne benutzt wurde, so ist auch der Gebrauch anderer, wie Henkelurnen, Schüsseln und Tassen, nicht ausgeschlossen. Ja selbst eine Henkelurne mit Scheidewand enthielt in der einen Hälfte Knochen und einen Bronzering, in der anderen nur Erde (Grab Nr. 29). Die meisten Aschenurnen sind mit Deckeln versehen, wozu gewöhnlich flache Schüsseln benutzt sind. Diese Deckel sind immer mehr oder weniger zerdrückt und liegen ihre Scherben in und um die Urne herum. Auffallend ist, dass sämmtliche von mir bisher untersuchten nahe dem nach oben gekehrten Boden ein künstlich hergestelltes Loch haben, welches entweder einfach mit einem spitzen Instrument durchgeschlagen oder sorgfältig gebohrt und geglättet ist.

Die den Inhalt der Graburnen bildenden Knochen sind immer in so kleine Stücke zerbrochen, dass sich ein Rückschluss auf das Geschlecht oder das Alter des Individuums, dem sie angehört haben, nicht ziehen lässt. Höchstens könnte aus den oft noch wohl erhaltenen Zähnen, der mehr oder minder fortgeschrittenen Verknöcherung der Nähte noch zusammenhängender Schädeltheile oder aus den bisweilen noch vorhandenen Zehen- oder Fingergliedern gefolgert werden, ob die Gebeine die eines Erwachsenen oder eines Kindes gewesen sind. Die spärlichen Bronzebeigaben, welche sich in den Urnen finden, liegen gewöhnlich in der obersten Knochenschicht. Oft tragen sie noch deutlich die Spuren der Einwirkung des Feuers, sind auch an einzelne Knochen angeschmolzen. Bemerkenswerth erscheint mir hier eine gewisse Regel in der Anordnung der Skeletttheile. Beim Entleeren der ersten Graburne kamen nach Entfernung der Deckelfragmente sogleich Theile des Schädeldaches, dann Zähne und darunter ein regelloses Gemenge grösserer und kleinerer Knochen zum Vorschein. Da sich diese Reihenfolge auch in den anderen von mir entleerten Aschenurnen wiederholte, kann ich mich von der Zufälligkeit dieser Anordnung nicht überzeugen, glaube vielmehr annehmen zu müssen, dass nach Einbringen der Hauptmasse der Knochen, wobei die grösseren Extremitätenknochen wohl absichtlich zerbrochen wurden, um sie im Innern der Urne unterbringen zu können, in der Regel die mehr oder weniger gut erhaltenen Schädeltheile oben auf gelegt wurden.

Der aus Knochen bestehende Inhalt füllt nun die Urne nie vollständig aus, der übrig bleibende Raum enthält jetzt Erde. Ob dies bereits bei der Bestattung oder erst in späterer Zeit als eine Folge der Einschlammung durch Regenwasser geschehen ist, lässt sich nur in einzelnen Fällen entscheiden. Liegen die Scherben des zerdrückten Deckels direct auf der obersten Knochenschicht, so ist anzunehmen, dass der Raum zwischen den Knochen und dem Deckel leer gelassen wurde, letzterer später durch äussere Einflüsse zerdrückt, in die Urne hineingepresst wurde und die darüber liegende Erde nachsank. Auch an manchen Beigefässen liess sich eine ähnliche Beobachtung machen, wenn dieselben mit noch unversehrten Deckeln versehen waren. In solchen Fällen bestand deren Inhalt aus dem feinsten Sand, der sich von dem umgebenden, mit grösseren oder kleineren Gesteinsfragmenten durchsetzten Boden wesentlich unterschied. Auch dieser ist wahrscheinlich nur ein Product der durch Regenwasser bewirkten Einschlammung feinsten Sandkörnchen.

Was die Grösse und Form der Gefässe selbst anlangt, so variirt erstere ausserordentlich. Neben Gefässen von wenigen Centimetern Höhe

giebt es solche, deren Fragmente auf Gefässe von mindestens einem halben Meter Höhe hinweisen. In der Form macht sich im Allgemeinen eine Uebereinstimmung mit der in anderen Urnenfeldern der Umgegend von Dresden, wie Strehlen, Tolkewitz, dem älteren Theile des Pirnaer Feldes, Serkowitz, Briessnitz, Grossenhain etc. geltend. Die in H. B. Geinitz, die Urnenfelder von Strehlen und Grossenhain aufgestellten Gefässtypen, die Napf-, Topf-, Henkelurnen, Tassen, Schalen und Krüge, lassen sich auch hier unterscheiden. Gefässe mit Scheidewänden wurden mehrfach gefunden, dagegen scheinen die als Knopf- und Buckelurnen bezeichneten Formen hier zu fehlen. Auch in den sehr zierlichen Verzierungen treten die den Urnen vom „Lausitzer Typus“ charakteristischen Muster auf.

Hier sei nur einiger besonders merkwürdiger Gefässe gedacht. Zunächst des auf der beigegebenen Tafel unter Fig. 12 abgebildeten, welches sich im Besitz der Frau Generaldirector Bellingrath in Dresden befindet, an der im Situationsplane mit Nr. 19 (?) bezeichneten Stelle ausgegraben. Der mittlere Theil des Gefässes ist der einer weitbauchigen Urne mit kurzem, engen Hals, eine an Henkelurnen häufige Form. Am grössten Umfange ist auf drei Seiten je eine kleine knopfartige Erhöhung angebracht, um welche nach oben mehrere concentrische Halbkreise gezogen sind, ganz ähnlich einem an manchen Buckelurnen angewandten Ornament. Ueber dem mittleren Buckel, an welchem diese Kreisverzierungen fehlen, ist am Halse ein kleiner Henkel, an der gegenüberliegenden Seite an Stelle des vierten fehlenden Buckelornaments ein schlanker hoher Hals angesetzt, der in einen leicht nach unten gerichteten Ausguss endet, am Köpfchen des Ausgusses sind zwei kurze ohrenartige Ansätze angebracht, das Ganze steht auf einem viertheiligen Fuss. Die Höhe des Gefässes beträgt bei 8,5 cm grösstem Durchmesser 8 cm, die Länge des Halses 3,5 cm. Derartige Gefässe sind in der Lausitz zwar schon mehrfach gefunden worden, wohl aber noch nicht in Verbindung mit dem Buckelornament, auch ist der halsartige Ansatz jener gewöhnlich massiv. Ob das Gefäss als Kännchen oder als Lampe gebraucht worden ist, wage ich nicht zu beurtheilen, gegen letztere Verwendung würde aber der Mangel jeder Schwärzung an der Ausgussöffnung sprechen.

Ein zweites durch die Art seiner Verzierung bemerkenswerthes Gefäss ist das in Fig. 13 dargestellte. Der obere Rand der topfartigen Urne ist weggebrochen, auch die eine Seite stark beschädigt. Am grössten Umfange ist dasselbe mit zwei, unter einem Winkel von  $120^\circ$  zu einander gestellten radartigen Ornamenten verziert, aus einem Kreise mit zwei sich senkrecht kreuzenden Durchmessern bestehend, während ein drittes gleiches wohl an der beschädigten Seite des Gefässes gewesen sein mag. Das Ornament, welches etwa 4 mm über die Gefässoberfläche hervorragte, ist nicht stempelartig aufgedrückt, sondern auf die bereits fertige Gefässwandung aufgeklebt, wie an der einen Stelle, wo sich das Ornament losgelöst hat, deutlich zu erkennen ist. Der Boden des Gefässes ist glatt. Die Höhe des noch erhaltenen Theiles beträgt 22 cm, der grösste Durchmesser 28,5 cm in 19 cm Höhe, der Bodendurchmesser 11 cm. Das Gefäss war als Graburne benutzt und stand mit zwei ähnlichen, aber unverzierten Graburnen und mehreren kleineren Beigefässen an der mit Nr. 28 (?) bezeichneten Stelle. Ein ganz gleich verziertes Gefäss erwähnt R. Behla<sup>1)</sup> aus einem Urnenfelde von Garrenchen im Kreise Luckau.

<sup>1)</sup> Die Urnenfriedhöfe mit Thongefässen des Lausitzer Typus. Luckau 1882. S. 62.

Das Material, aus welchem unsere Gefässe hergestellt sind, ist ein mehr oder weniger gut geschlämmer, vielfach mit groben Quarzkörnern untermischter Thon. Die Urnen sind mit einem Ueberzug aus feinstem, sorgfältig geschlämmten Thon versehen und geglättet, doch fehlen auch solche nicht, deren Aussenwandung mit einem groben Bewurf überstrichen ist, an welchem noch die beim Aufstreichen durch die Finger des Verfertigers verursachten Streifen und Vertiefungen zu sehen sind. Die Gefässe sind nicht sehr scharf gebrannt, von rother, brauner oder schwärzlicher Farbe, z. Th. mit Spuren eines graphitischen Ueberzuges. Sehr schwierig erscheint die Beantwortung der Frage nach der Herstellungsweise unserer Gefässe. Sehr viele derselben, besonders die kleinen, tragen unverkennbare Merkmale einer Bildung aus freier Hand. Auch die grösseren weisen oft manche Unregelmässigkeiten in der Form auf, so dass man geneigt sein könnte, für sie dieselbe Darstellungsweise anzunehmen, wengleich die Schwierigkeit derselben ohne Anwendung anderer mechanischer Hilfsmittel nicht zu verkennen ist. Unzweifelhafte Spuren der Anwendung der Drehscheibe waren an keinem der Gefässe nachzuweisen.

Von den im Urnenfelde von Uebigau gefundenen Beigaben sind vor Allem die Metallfunde zu erwähnen. Der seltenste und interessante derartige Fund ist der eines Goldringes, welchen Herr Ingenieur Wièchel mit mehreren Bronzeperlen von der Form und Grösse einer Erbse, einem kleinen Bronzering und mehreren Glasperlen in der Graburne des Grabes Nr. 2 entdeckte. Der in Fig. 11 in natürlicher Grösse abgebildete Ring wiegt 1,78 gr und hat jetzt die Form eines Halbmondes, vom mittleren, dickeren Theile nach den umgebogenen Enden allmählich schwächer werdend, die raue Oberfläche mit unregelmässigen flachen Erhöhungen, an drei Stellen mit anhaftenden kleinen Goldtröpfchen bedeckt. Diese Oberflächenbeschaffenheit scheint eine Folge der Einwirkung des Feuers zu sein; der vielleicht als Ohrgehänge benutzte Ring war ursprünglich wohl durch einen kleinen Bügel geschlossen, dessen geschmolzene Reste jene Tröpfchen darzustellen scheinen. Dieser Fund ist der erste derartige in den Urnenfeldern der Gegend von Dresden, so viel mir bekannt ist überhaupt wohl der erste sicher constatirte aus sächsischen Urnenfeldern. Die dabei gefundenen zwei grösseren Glasperlen haben 12 mm grössten Durchmesser und 6, bez. 8 mm Höhe, sind linsenförmig, blau, bez. roth gefärbt, durch die Hitze blasig aufgetrieben und angeschmolzen. Ein drittes Object aus Glas scheint aus fünf aneinander geschmolzenen kleinen ringförmigen rothen Perlen von 5 mm Durchmesser zu bestehen. Dieser interessante Fund ist von Herrn Generaldirector Bellingrath ausser einer grösseren Zahl Urnen, Bronze- und anderen Gegenständen der prähistorischen Sammlung des hiesigen Königl. mineralogischen Museums in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt worden.

Die Metallfunde sind im Verhältniss zu der Zahl der Grabstätten sehr spärliche. Eisen fehlt gänzlich. Von Bronze wurden mehrere Arm- und Fingerringe, Nadeln, Fragmente von Bronzeblech und einige kleinere Bronzeperlen gefunden. Der am besten erhaltene Armring misst 35 mm im Lichten und besteht aus drei Windungen doppelten Bronzedrahtes von 1 mm Stärke, der in der Mitte ösenartig gebogen, an den Enden spiralg zusammengedreht und in der Nähe des ösenartigen Ringendes mit feinen schraubenartigen Kielen, die durch Drehung des Drahtes erzeugt zu sein scheinen, verziert (vergl. Fig. 3). Die kleinen Fingerringe sind aus spiralg gedrehtem, glattem oder vierkantigem Draht hergestellt. Der Kopf einer

mit feinen Querfurchen verzierten Nadel (Fig. 5) aus 3 mm starkem Bronzedraht wird durch eine aufgesetzte Bronzeperle gebildet, deren Abstreifen durch das breitgeschlagene Ende des Drahtes verhindert wird. Andere Nadeln sind in Fig. 4, 6—8 dargestellt. Ein kleiner Bronzegegenstand (Fig. 10), wohl Schmuck oder Amulett vorstellend, ist an dem einen Ende in drei Spitzen verlängert, während das defecte andere ursprünglich wohl durch einen Ring zum Aufhängen gebildet wurde. In welchem Verhältniss eine hier entdeckte Bronzefibula (Fig. 9) zu den übrigen Funden steht, ist leider nicht mehr festzustellen. Dieselbe wurde von einem Arbeiter beim Wegräumen der Erde, welche zum Schutze um die die Urnen deckenden Holzkästen geschüttet war, in derselben, also nicht in einem Grabe selbst, gefunden. Nach Mittheilungen des Herrn Ingenieur Krauss ist diese Erde beim Grundgraben des Verwaltungsgebäudes im Herbst 1883 gewonnen und zu dem bezeichneten Zwecke verwendet worden, daher vielleicht mit den dort gemachten Funden in Zusammenhang zu bringen. Der allein erhaltene Bügel erinnert an manche römische Formen.

Von sonstigen Beigaben ist noch zu erwähnen ein hammerartiges Instrument (Fig. 2) aus sehr festem, sandsteinartigem Material, 9,5 cm lang und 4 cm dick, gekrümmt, von rundem Querschnitt, von der convexen nach der concaven Seite conisch durchbohrt, welches in Grab Nr. 25 zwischen den Urnen innerhalb der Steinsetzung lag, sowie mehrere tonnenförmige Thonklappern, ein Spinnwirtel, eine grössere Thonperle und das Fragment eines kahnartigen, auf der äusseren Seite mit parallelen Querstrichen verzierten Thongefässes.

Berücksichtigt man noch in Kürze die Frage nach der Zeit der Anlage unseres Urnenfeldes und dem Volke, welchem es seinen Ursprung verdankt, so giebt die im Allgemeinen herrschende Uebereinstimmung mit den Urnenfeldern vom „Lausitzer Typus“ in der Art der Anlage der Gräber sowohl als in Form, Verzierung und Herstellungsweise der Gefässe und der Art und Seltenheit der Metallfunde, dem Mangel an Eisen, einen Anhalt. Durch die sorgfältigsten Untersuchungen hat Virchow gezeigt, dass die Urnenfelder vom Lausitzer Typus den Germanen zuzuschreiben sind und ihre Anlage in die Zeit um Christi Geburt fällt, etwa vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr., zu welcher Zeit die Germanen durch Slaven verdrängt wurden. Hiernach würde auch das Urnenfeld von Uebigau von Germanen angelegt und die Zahl der Ansiedelungen dieses Volksstammes im Elbthal um eine weitere vermehrt sein. Welchem der vielen Lausitzer Urnenfelder das unsere am ähnlichsten ist, ob einem früheren oder späteren Abschnitte jenes weit gemessenen Zeitraumes der germanischen Besiedelung unserer Gegend es entstammt, kann erst nach sorgfältiger Prüfung und Vergleichung der hiesigen Funde mit anderen beurtheilt werden.

Situationsp

Plan Mick

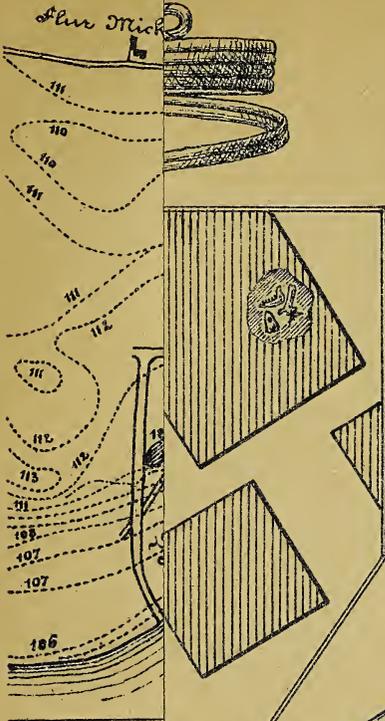


Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7.

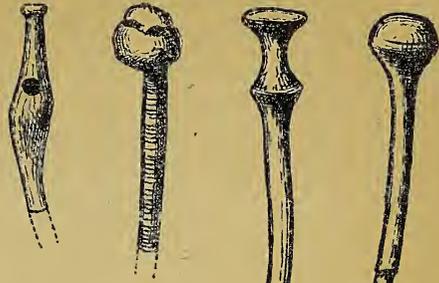


Fig. 8.

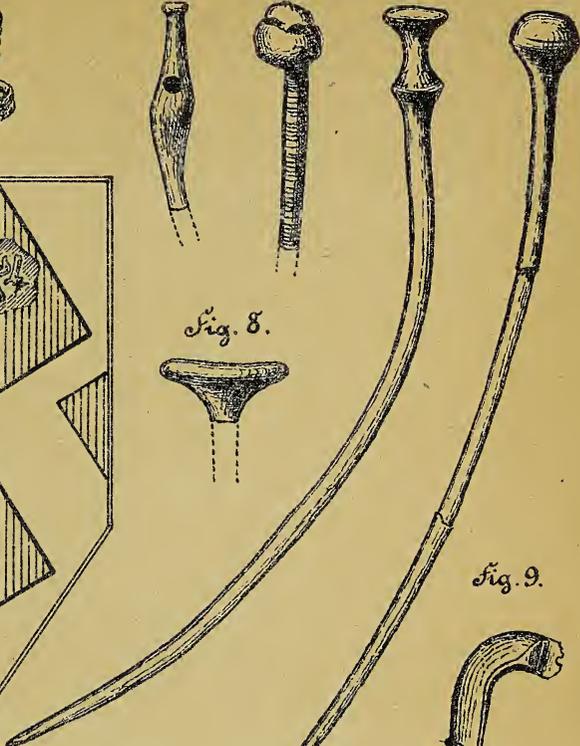


Fig. 9.

Fig. 11.



Wing

Fig. 10.

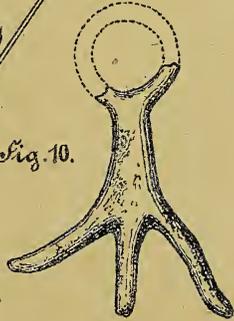
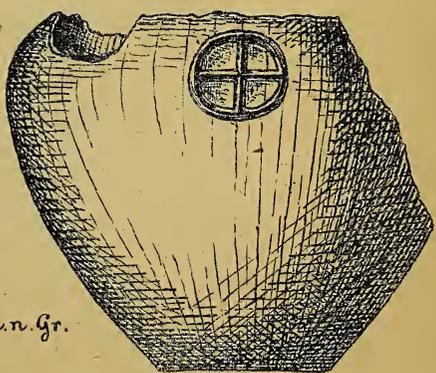


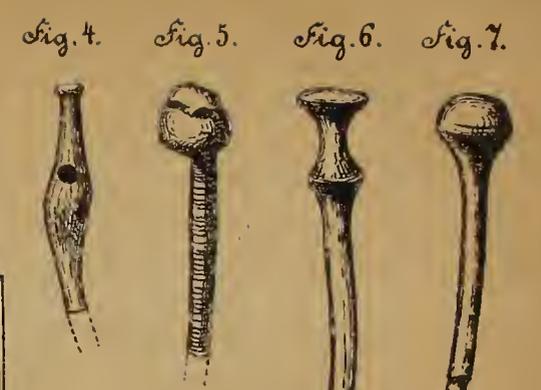
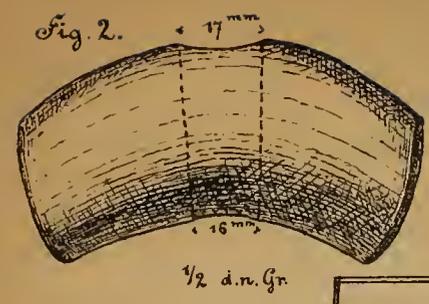
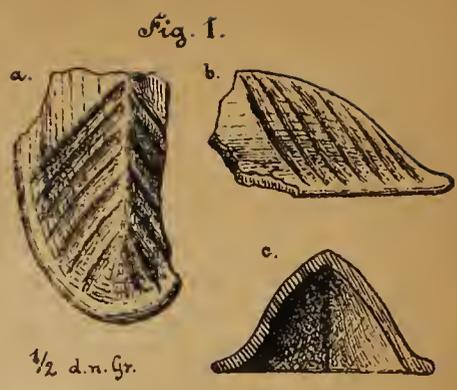
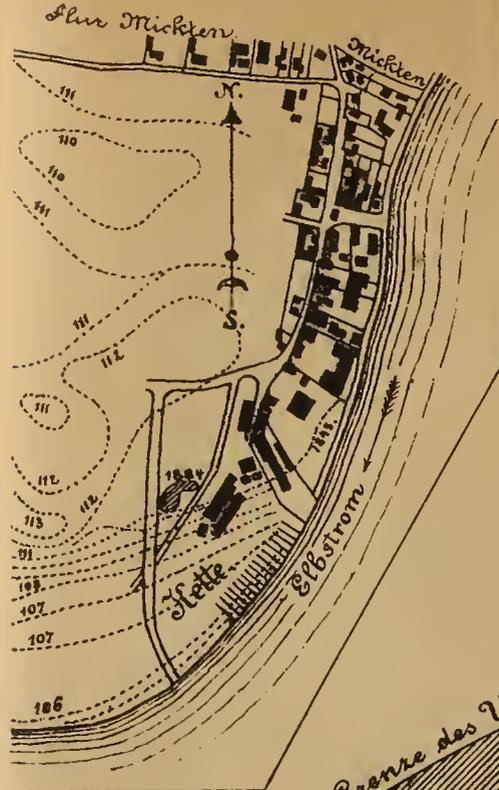
Fig. 13.



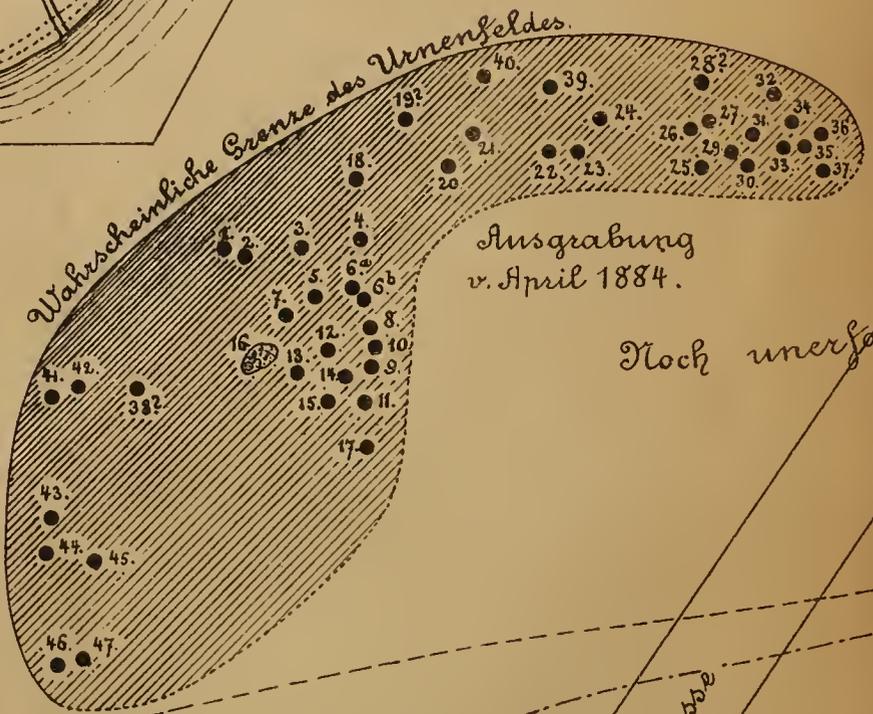
1/5 d. n. Gr.

New angelegte Strasse.

Situationsplan d. Dorfes Uebigau.  
1:10000.

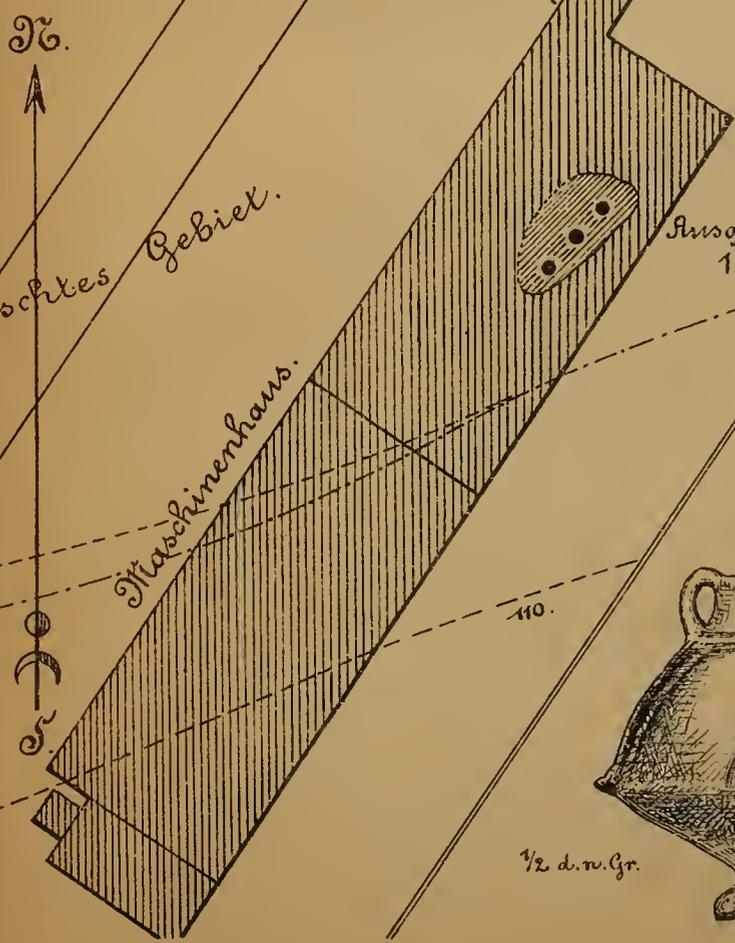


Situation des Urnenfeldes Uebigau.  
1:500.

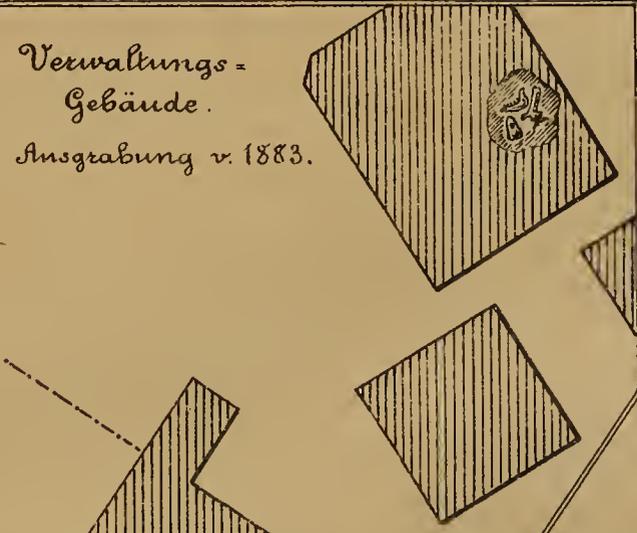


Ausgrabung v. April 1884.

Noch unerforschtes Gebiet.



Ausgrabung 1880.



Verwaltungs-Gebäude.  
Ausgrabung v. 1883.

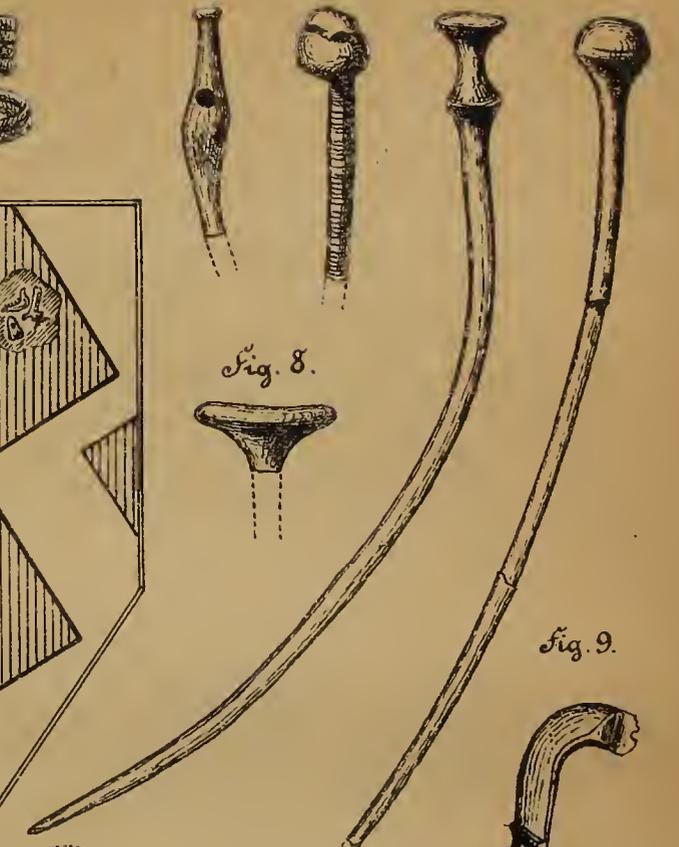


Fig. 9.

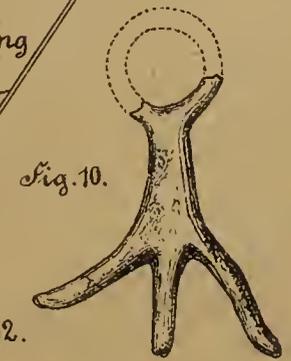
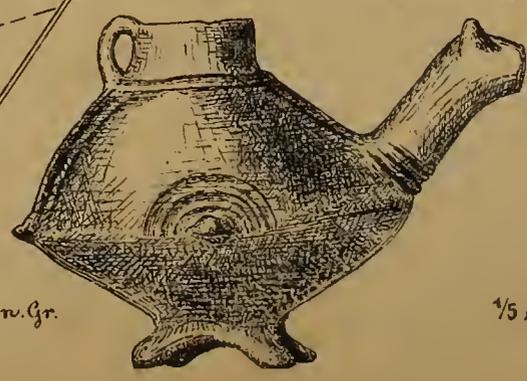
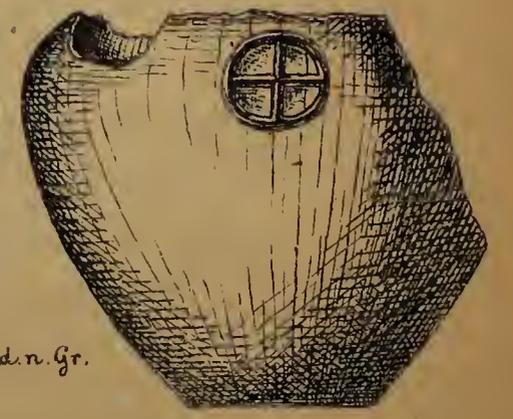


Fig. 13.



1/2 d.n.Gr.



1/5 d.n.Gr.

Neu angelegte Strasse.

Hochwasser-Linie 1845.

Werfkrasse

Maschinenhaus.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [1884](#)

Autor(en)/Author(s): Deichmüller Johann Viktor

Artikel/Article: [V. Ueber Urnenfunde in Uebigau bei Dresden 1105-1112](#)